



Renate Müller De Paoli

Salomon Finkelstein

Häftling Nummer 142 340

Das Konzentrationslager Dora-Mittelbau

Von der Zwangsarbeit in der Hölle von Auschwitz kommt Salomon Finkelstein, „Häftling Nummer 142 340“, nun in die Hölle des KZ Dora-Mittelbau. Dort arbeitete ein Heer von Zwangsarbeitern untertage in einem Stollen im Kohnstein am Bau von Hitlers Vergeltungswaffe, der V 2. Mit der Niederlage von Stalingrad im Februar 1943 war Hitlers Blitzkriegsstrategie offenkundig gescheitert und die drohende Kriegsniederlage begann sich abzuzeichnen. Als Antwort rief Reichspropagandaminister Joseph Goebbels am 18. Februar 1943 vor der jubelnden Menge im vollbesetzten Berliner Sportpalast den „totalen Krieg“ aus („Wollt ihr den totalen Krieg?“). Hitlers Wunderwaffe, die V 2, sollte die Wende im schon verloren geglaubten Krieg bringen und war für die Nazi-Propaganda ein wichtiges Mittel, um in der Bevölkerung die Hoffnung auf den kommenden „Endsieg“ aufrecht zuhalten. Schon seit 1936 forschte in Peenemünde auf der Insel Usedom ein Team von Ingenieuren und Wissenschaftlern um den jungen Wernher von Braun an der Entwicklung einer Langstreckenrakete mit Flüssigtreibstoff, der sogenannten A 4 („Aggregat 4“), der Goebbels nach den ersten Einsätzen gegen London den Propagandanamen V 2 („Vergeltungswaffe 2“) gab. Die Serienfertigung der Rakete begann im Sommer 1943 „in Montagewerken in Peenemünde, Wiener Neustadt (Rax-Werke) und Friedrichshafen (Zeppelin-Werke). Dabei wurden an jedem dieser Orte KZ-Häftlinge als Zwangsarbeiter eingesetzt. ... Die KZ-Häft-



Salomon Finkelstein ist nach 65 Jahren wieder in Dora, April 2010, Foto: Ilana Finkelstein

linge waren von den Peenemünder Raketeningenieuren und Rüstungsmanagern selbst bei der SS angefordert worden, weil diese hofften, durch den Einsatz von Zwangsarbeitern aus den Konzentrationslagern den drängenden Arbeitskräftemangel in der Raketenproduktion ausgleichen zu können. Zugleich hofften die Ingenieure, der Einsatz von KZ-Häftlingen werde die Geheimhaltung der Raketenproduktion gewährleisten, war doch eine Entlassung der Insassen nicht vorgesehen.“ (41)

Die Nachkriegszeit in Hannover



Salomon Finkelstein Ende der 1940er Jahre
Foto: Privatbesitz Jael Finkelstein

Auch Salomon Finkelstein bezeichnet den 8. Mai 1945, den Tag der deutschen Kapitulation, als seinen zweiten Geburtstag, als den Tag, an dem „ich zum zweiten Mal geboren wurde“, obwohl auch an diesem Tag für ihn nur ein schmaler Grad zwischen Tod und Freiheit lag.

Doch das „Glück“ stand ihm wieder zur Seite und die jüdischen Mädchen, befreit aus dem Frauenlager Ravensbrück, konnten die Erschießung durch die Rotarmisten abwenden.

Er schließt sich noch einige Tage den Mädchen an, da viele Deutsche ihre Wohnungen verlassen haben, mangelt es ihnen nicht an Übernachtungsmöglichkeiten. Dann nimmt er die Suche nach der Familie auf, die Suche nach seinen Eltern und Brüdern, die er zum letzten Mal im Getto Litzmannstadt sah. Wie oft hat er sich im Lager nach der Familie gesehnt, wie oft in all den Jahren seit der Trennung die Geborgenheit, die Vertrautheit und Wärme vermisst, gehofft mit der Mutter sprechen zu können und Trost bei ihr zu finden. In dem Chaos und den Wirren der Nachkriegswochen begibt er sich nun auf die Reise in seine Heimatstadt Lodz, um die Familie zu finden: „Ich machte mich bald auf den Weg. Ich wollte die Eltern und meinen jüngeren Bruder David, die in Litzmannstadt zurückgeblieben waren, suchen. Ich kann mich erinnern, dass ich eine Strecke auf dem Dach eines Eisenbahnwaggons mitfuhr. Damals hieß die Stadt schon wieder Lodz wie vor dem Krieg; ich fragte mich durch. Es gab schon den Anfang einer jüdischen Gemeinde. Dort meldeten sich die Zurückgekommenen. Ich fragte, ob sich Verwandte von mir gemeldet hätten. Doch mein Name war ihnen nicht bekannt, niemand hatte sich zurückgemeldet. So war ich der Meinung, dass ich als Einziger von der ganzen Familie am Leben geblieben bin. Ich versuchte noch einige Jahre, nach meiner Familie zu suchen und fand keinen wieder.“

Als ich in Lodz erfuhr, dass sich keiner von meiner Verwandtschaft gemeldet hatte, begann ich, nach meinem Lagerfreund zu suchen, nach dem Abraham. Nach kurzer Zeit erfuhr ich, dass er zum Schluss in Bergen-Belsen inhaftiert war und zu

aber manche, sich ihre Existenzen aufzubauen und waren nicht mehr davon abhängig, dass ihnen jemand etwas gab. Sie waren in der Lage, sich selbst zu helfen. Und als ich mein Gesellenstück zu dreiviertel fertig hatte, entschloss ich mich, mit dem Studium aufzuhören und mir auch eine Existenz zu gründen. Ein Mitschüler übernahm die Zeichnung von mir und vollendete es.“

Salomon trifft eine für sein Leben schwerwiegende und weitreichende Entscheidung, die in vieler Hinsicht bezeichnend für die Gesamtentwicklung im Deutschland der Nachkriegsjahre ist. Denn im Jahr 1947 beginnt das amerikanische Außenministerium, ein Hilfsprogramm für die vom Krieg zerstörten europäischen Staaten unter Einbeziehung Deutschlands auszuarbeiten.“

„Am 3. April 1948 verabschiedet der amerikanische Kongress das Europäische Wiederaufbauprogramm – European Recovery Program (ERP) – für die Dauer von vier Jahren (1948 – 1952), nach dem amerikanischen Außenminister George C. Marshall auch Marshallplan genannt.

Es soll Hilfe für die notleidende und in vielen Gebieten hungemde Bevölkerung bringen. Dieses europäische Hilfsprogramm, der sogenannte Marshallplan, ist der erste Versuch, die brachliegenden Volkswirtschaften, auch in Deutschland, wieder an-

zukurbein. Im nächsten Schritt folgen am 20. Juni 1948 in der amerikanischen, englischen und französischen Besatzungszone die Währungsreform und die Einführung der Deutschen Mark (DM). Eine Einigung mit der sowjetischen Militäradministration hatten die Westalliierten inzwischen nicht mehr für möglich gehalten. Diese Geldreform soll die lukrativen Schwarzmarktgeschäfte austrocknen, Anreize und Impulse für Produktion und Wirtschaft geben und Arbeit schaffen. Es dauert zwar Jahre, bis sich die Versorgungslage allmählich verbessert, die Not und Qualen der Hungerwinter vorbei sind und die Menschen wieder

„Arbeit und Brot“ haben, aber die Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Neubeginn ist gesetzt. Die Trümmer in den Städten werden nach und nach weggeräumt, die Geschäfte und Schaufenster füllen sich und auch die Trümmer in den Seelen der Menschen werden mehr und mehr beiseite geschoben.

In dieser Zeit, in der sich die ersten schwachen Zeichen des beginnenden deutschen Wirtschaftswunders ankündigen, gewinnt auch bei Salomon Finkelstein der Wunsch, auf eigenen Füßen zu stehen, nicht mehr auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein, mehr und mehr die Oberhand. Nach all den Jahren, in denen er nur gedemütigt, getreten und herumkommandiert wurde, möchte er endlich unabhängig sein und über sich und sein Leben selbst bestimmen. Rückblickend urteilt er heute: „Ja, die Entscheidung ist so ausgefallen, dass ich es bis heute bedaure, ich traf die falsche Entscheidung. Ich verzichtete auf die Ausbildung und das Lernen und versuchte, mir eine Existenz mit dem, was ich konnte, aufzubauen. Ich erwarb eine kleine Strickerei in einem Keller in der Limmerstraße und versuchte, Pullover und Strickwaren herzustellen. Ich hatte auch zwei Angestellte. Wir lieferten die Strickwaren an Läden mit der Maßgabe aus, dass die Rechnungen innerhalb von 14 Tagen zu bezahlen wären. Aber leider war die Zahlungsmoral damals nicht sehr gut. Ich stellte immer mehr Waren her, als bezahlt wurden. Die Bezahlung war sehr schleppend